



Ordensinformation der
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

NEUER GEIST



Dein **Leben.**
Deine **Berufung.**

Liebe Leserinnen und Leser,



ich freue mich Ihnen die erste und auch einzige Ausgabe unserer Ordenszeitschrift NEUER GEIST im Jahr 2017 präsentieren zu dürfen. Unter der Überschrift „DEIN LEBEN. DEINE BERUFUNG.“ beschäftigen wir uns mit dem Thema „Berufung“. Thomas Leist, der Leiter der Fachstelle „Information Kirchliche Berufe“ in Luzern, verfasste dazu den Leitartikel, in dem er darlegt, was unter Berufung im kirchlichen Bereich denn überhaupt zu verstehen ist. Sodann können wir Ihnen berichten, wie Berufung denn konkret gelebt werden kann. Hierzu verfasste Julia Pawlik, Volontärin im Bereich Unternehmenskommunikation der BBT-Gruppe, ein Porträt über mich anlässlich meiner Priesterweihe im Juni dieses Jahres. Anlässlich der Feier der diesjährigen Professjubiläen stellen wir Ihnen vier ganz unterschiedliche Weisen, die Berufung zum Barmherzigen Bruder heute zu leben, vor: Bruder Dominik aus der Schweiz, Bruder Camille aus Luxemburg, Bruder Patrick

aus Malaysia und Bruder Clemens-Maria aus Deutschland. Mit einem Bericht von Harald Oppitz, Fotograf und Redakteur bei KNA, über Bruder Niketius, dessen Bild auch das Titelblatt ziert, wird ein weiteres Leben mit einer ganz besonderen Berufung vorgestellt. Außerdem schauen wir über den Atlantik und informieren über die Brüder in Brasilien und wie sie sich auf den Weg gemacht haben, ihre Berufung gemeinsam neu auszurichten. Nun wünsche ich Ihnen wieder eine interessante Lektüre und den einen oder anderen Anstoß, über die eigene Berufung nachzudenken.

Ihre
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Bruder Benedikt Molitor,
Chefredakteur

Aus dem Inhalt



„Wo Deine Talente und die Bedürfnisse der Welt sich kreuzen, dort liegt Deine Berufung.“	3	Gestärkt und ermutigt in die Zukunft	26
Ein Leben – Zwei Berufungen	6	Bischof Felix zu Besuch im Steinhof.....	29
Feier der Professjubiläen	10	Erfahrungsaustausch und gegenseitiges Lernen	32
Immer das Leben im Fokus	16	100 Jahre Barmherzige Brüder Rilchingen	34
Meditation	20	Trägerschaftswechsel der Psychiatrischen Klinik Zugersee.....	38
Die Barmherzigen Brüder in Maringá....	22		

Impressum

Herausgeber und Verlag:

Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Nordallee 1, 54292 Trier; Postfach 2506, 54215 Trier

ISSN 1866-8593

Redaktion: Br. Benedikt Molitor (V.i.S.d.P.)

Layout, Satz und Gestaltung: Christoph de Haar, Mathias Klüver – PR-Beratung, Essen

Fotos: Br. Alfons Maria, Br. Niketius, Harald Oppitz, Willy Speicher, Br. Antonius, Br. Benedikt, Marcel Stirnimann. Fotoarchiv der Barmherzigen Brüder, Fotolia.com (Luciano De Faveri, lantapix).

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

In Deutschland: Generalat der Barmherzigen Brüder • Postfach 2506 • 54215 Trier • Sparkasse Trier • IBAN: DE82585501300001003821 • BIC: TRISDE55XXX

In der Schweiz: Kongregation der Krankenbrüder • Steinhofstr. 10 • 6005 Luzern • Post Finance • IBAN: CH3009000000600238710 • BIC: POFICHBEXX

In Luxemburg: Frères de la Charité • 20, rue J. P. Brasseur • 1258 Luxembourg • Post Group • IBAN: LU481111010295130000 • BIC: CCPLULL

info@brueder.info, www.brueder.info, www.facebook.com/OrdensinfoNeuerGeist

Titelbild: Bruder Niketius Munkler

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Zertifikatsnummer:
53323-1611-1029
www.climatepartner.com

Wer heute über Berufung sprechen möchte, muss angesichts von fast 9 Millionen Treffern bei Google zum Thema „Berufung“ erst einmal erläutern, was unter Berufung verstanden werden soll. So oft das Wort verwendet ist, so divergent ist seine inhaltliche Füllung. Eine der schönsten Definitionen bietet da – noch vor Google – Aristoteles:

„Wo Deine Talente und die Bedürfnisse der Welt sich kreuzen, dort liegt Deine Berufung.“

Foto: CC-BY Faldrian/jenseitsderfenster.de

Aus dieser Definition erwachsen zwei Themenfelder: Es geht um die eigenen Talente und Fähigkeiten und es geht um die Bedürfnisse anderer.

Nun hat die Kirche zwei Aufgaben: Zum einen muss sie ein Ort sein, an dem jeder Mensch die Möglichkeit hat, seinen Fähigkeiten nachzuspüren, denn nur so kann es ihm gelingen, ein Leben in Fülle zu erlangen, wozu ja Christus in die Welt gekommen ist (Joh 10.10). Hier ist Gott geschenkte Berufung unabhängig von einer kirchlichen Wirklichkeit und eine Berufung beispielsweise zum Anwalt steht ei-

ner Berufung zum Priester in nichts nach. Vergessen wir nebenbei nicht, dass viele Heilige in ihrer jeweiligen Professionalität einen Dienst für Gesellschaften und Kirche ausserhalb des kirchlichen Binnenraumes geleistet haben, für die sie uns heute Vorbild und zu den Altären erhoben sind.

Auf der anderen Seite muss Kirche für ihre eigene Gemeinschaft und ihre Gemeinschaften in der Berufungspastoral Fähigkeiten und Bedürfnisse miteinander in Berührung bringen. Was das heisst, möchte ich im Folgenden in besonderer Weise vertiefen.

Die eigenen Fähigkeiten und Talente

Die Frage nach der Berufung beginnt in jedem Fall mit der Frage, was ich wirklich kann und gern tue, sie ist also eigentlich der Beginn der Frage nach der Selbstverwirklichung. Tatsächlich erleben wir, dass der Sinn für die eigenen Fähigkeiten erstaunlicherweise verloren geht und zu früh eingegliedert wird in vorhandene Lebens-, Denk- und Arbeitsmuster. In der Berufs- und Studienwahl werden die Ausbildungen bevorzugt, die möglichst generalistisch vieles ermöglichen: BWL, Jura, KV. Man möchte sich nicht zu früh festlegen – anders gesagt: Man kennt seine wahren Talente noch nicht. Es wäre also gesellschaftlich ratsam, Menschen früher auf ihre Talente aufmerksam zu machen oder ihnen die Chance zu geben, sie zu entdecken.

Im Raum der kirchlichen Berufung wäre nun die Frage, ob die Kirche von den je eigenen Fähigkeiten, die ein Mensch mitbringt, ausgeht, also charismenorientiert Berufungsförderung und -pflege betreibt, oder doch eher einen vorgezeigten und traditionserprobten Weg anbietet, auf dem man mit seinen Fähigkeiten mehr oder weniger gut aufgehoben ist. Hat die Kirche die Fähigkeiten der Menschen im Blick oder nur ihre eigenen Bedürfnisse? Dies ist die Schicksalsfrage aller Berufungspastoral.

Die Bedürfnisse der Welt und der Kirche

Auf der anderen Seite ist eben eine Fähigkeit, deren keiner bedarf, genauso wenig Berufung. Dies ist sicherlich besonders wichtig

im Leben von Gemeinschaften, wie Orden, aber auch von Pfarrgemeinschaften und der Kirche als Ganzes. Diese Erkenntnis bedingt die Bereitschaft, meine Fähigkeiten in einen Dienst nehmen zu lassen oder aber auch zu akzeptieren, wenn eine Gemeinschaft mir erklärt, dass diese Fähigkeit dort momentan keinen Platz hat. Das mindert nicht die Schönheit der Fähigkeit, aber es ist der Unterschied zwischen Selbstverwirklichung und Berufung. In der Selbstverwirklichung bin ich das alleinige Mass der Dinge, in der Berufung bin ich ein Partner in einem Dialog. Problematisch erscheint das heute, wenn Gemeinschaften durch eine Person vertreten werden, die darüber entscheidet, ob Fähigkeit und Bedürfnis zueinander passen. Und es ist vielleicht nicht die klügste Lösung der Kirche, diese Entscheidungsträger in der Ausbildung von Theologen „Regenten“ zu nennen. Denn es geht hier nicht um die Regentschaft, sondern eher um eine Moderation des oben benannten Dialogs.

Der Urheber der Berufung

Gehen wir nun einen Schritt zurück. Noch vor allen Fähigkeiten und Bedürfnissen ist eine Berufung im Wortsinn ein Ruf, ein Anruf. Alles hängt so davon ab, dass beide Seiten, der eine Fähigkeit Spürende und der ein Bedürfnis Definierende sich von Gott angerufen wissen: Nur so entsteht der eigentliche Dialog, in dem beide Seiten nicht zu kurz kommen. Denn der Berufung Fühlende ist für seine Gott geschenkten Fähigkeiten genauso verantwortlich und darf diese Talente nicht ver-



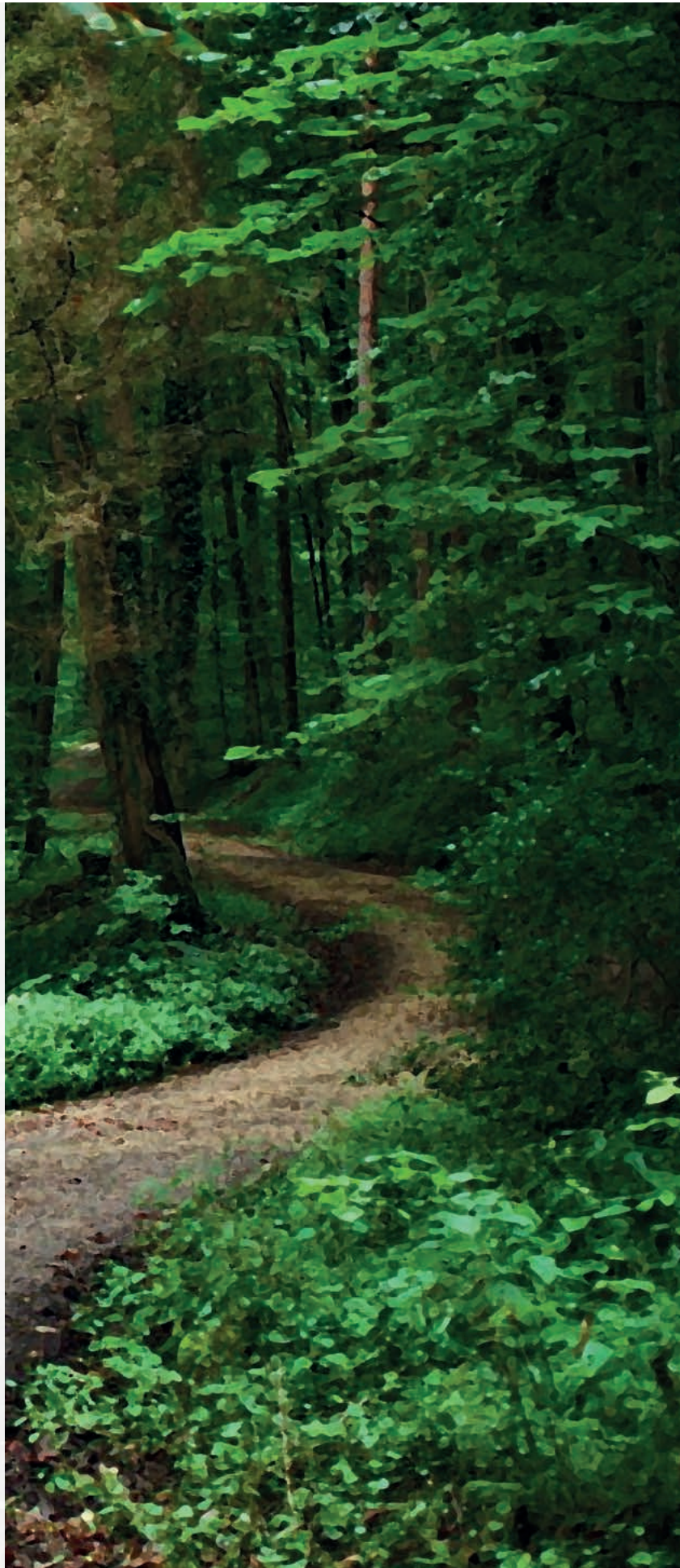
Thomas Leist, Leiter der Fachstelle „Information Kirchliche Berufe“ (IKB) in Luzern.

graben, wie die eine Gemeinschaft Leitenden für deren Gesamtzusammenhalt zu sorgen haben. Dies gilt es im Berufungsgeschehen auszuhalten: einerseits verantwortlich zu sein; also nicht befugt dazu, auf den Einsatz zu verzichten; andererseits aber mit jenem letzten Vorbehalt, doch nicht schlechthin die Wahrheit gepachtet zu haben, auf den anderen verwiesen zu sein.

Ein denkwürdiger Beleg eines solchen Dialogs um ein Sich-Angerufen-Fühlen ist ein Brief des Ignatius von Loyola an Franz von Borja, dem Karl V. den Kardinalshut verschaffen wollte: Er sei so entschlossen, dies zu verhindern, „dass ich die feste Überzeugung hatte und noch habe: Würde ich nicht so handeln, so könnte ich Gott unserem Herrn nicht eine gute, sondern nur eine sehr schlechte Rechen-schaft ablegen. Bei alledem hielt und halte ich daran fest: auch wenn es der Wille Gottes ist, dass ich mich auf diesen Standpunkt stelle, während andere die gegenteilige Stellung einnehmen und ihnen diese Würde doch verliehen würde, so bedeutet das keinerlei Widerspruch. Denn es kann wohl sein, dass derselbe Geist Gottes mich aus gewissen Gründen zu dem einen drängt und andere zum Gegenteil ... Füge es Gott unser Herr in allen zu seinem grösseren Lob!“

Gott lässt sich nicht verhindern

Daraus erwächst aber auch die Hoffnung, dass sich Gott in seiner Berufung letztlich nicht verhindern lässt. Einen schönen Beweis dafür finden wir in der Geschichte von Karl Josef, der Anfang des vergangenen Jahrhunderts in Köln Seminarist war und in seiner Lebensfreude mehrfach die Gesetze des Seminars verletzt hat und vom Regens aus dem Seminar ausgeschlossen wurde mit der Begründung: „Dieser Mensch sei für den kirchlichen Dienst denkbar ungeeignet.“ Karl Josef aber folgte dem von ihm gehörten Ruf weiterhin, ging nach Münster, wurde dort ins Priesterseminar aufgenommen, wurde Priester und machte Karriere. 30 Jahre später wurde jener Karl Josef Schulte Erzbischof des Bistums Köln. Auch sein ehemaliger Regens hatte in der Zwischenzeit Karriere gemacht und war Domherr geworden. Er überreichte ihm in der festlichen Zeremonie zur Amtseinsetzung den Schlüssel des Kölner Doms, den der spätere Kardinal Schulte mit den Worten entgegennahm: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden.“



Ein Leben – Zwei Berufungen

Primiz am Dreifaltigkeitssonntag
in Trier.



Ordensbruder sein, sich um Menschen kümmern und dabei Gott nah sein – diese Berufung entdeckte Bruder Benedikt, als er sich mit 20 Jahren dazu entschied, in die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf einzutreten. Der Weg zu seiner zweiten Berufung, der eines Priesters, sollte ihn jedoch noch etwas länger in seiner Lebensgeschichte begleiten.

Erzählt Bruder Benedikt aus seinem Leben im Konvent der Brüder in Luzern, spricht er mit einer Überzeugung, einer Freude und doch einer Ruhe in seiner Stimme, die jeden merken lässt, dass er seinen Weg gefunden hat. Dieser Weg führt ihn nicht nur hin zu Gott, sondern auch hin zu Menschen, die Hilfe in unterschiedlichen **Lebenssituationen** benötigen.

Sein Weg führt ihn nicht nur hin zu Gott, sondern auch hin zu Menschen, die Hilfe in unterschiedlichen Lebenssituationen benötigen.

Geboren 1966 in Stuttgart-Bad Cannstatt wandte sich der gelernte Groß- und Außenhandelskaufmann im Alter von 20 Jahren von seinem ursprünglichen Beruf ab und seiner Berufung, dem Leben in der Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder, zu. Nach seiner ersten zeitlichen Profess im März 1989 folgte eine Aus-

bildung zum Krankenpfleger im Trierer Brüderrankenhaus mit einer anschließenden Tätigkeit auf einer internistisch-onkologischen Station.

Im September 1993 begann Bruder Benedikt ein philosophisch-theologisches Studium an der Theologischen Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln in der Schweiz und es schien, dass mit seiner Weihe zum Diakon im August 1997 der Weg seiner zweiten Berufung zum Priesteramt folgen sollte. Die Teilnahme am Pastoralkurs im Priesterseminar in Trier war jedenfalls schon in vollem Gange, als andere Aufgaben und Fragen zunächst doch einen anderen Weg für Bruder Benedikt vorsahen.

In den letzten 31 Jahren, die er nun schon im Orden der Barmherzigen Brüder ist, folgten



Oben: Mit Großnichte.
Unten: Beim Steinhof-Sonntag in Luzern.

Auf einer „Eselstour“.

Mal auf die Schnelle ...

Das letzte Buch, was Sie gelesen haben?
„Gott – woran glauben Christen? Verständlich erläutert für Neugierige“ von Doris Nauer

Der letzte Film, den Sie gesehen haben?
„Bruder Sonne, Schwester Mond“

sehr vielseitige Tätigkeiten: vom Generalassistenten über den Noviziatsleiter, den Generalsekretär bis hin zum Generalprokurator des Ordens. Heute arbeitet er im Steinhof Pflenheim der Brüder in Luzern und nimmt die Aufgabe des Präsidenten in den schweizerischen Brüdervereinen sowie der schweizerischen Bruderschaft wahr.

Doch die Frage nach seiner Berufung als Priester hat ihn nie wirklich losgelassen. Sie begleitete ihn die ganzen Jahre über mal mehr und mal weniger, wie er selbst sagt. „Priester zu sein, ist noch einmal eine ganz andere Berufung als die in eine Ordensgemeinschaft“, erläutert er unter anderem seine Überlegungen. Auch die Situation der Kirche in Luzern trug zu

seinen Überlegungen bei. Die Zahl der Priester verringert sich und mit ihr auch die der Eucharistiefeier. Und unsere Kirche braucht ja den Dienst des Priesters, weil sie ihr Leben nicht zuletzt aus den Sakramenten schöpft.

„Ich fing mich an zu fragen, ‚Was will Gott von mir?‘“, erzählt Bruder Benedikt und kam zu dem Entschluss: Entweder man jammert über die Situation oder sieht es als Zeichen. „Für mich war es ein Aufruf, als hätte Gott mir sagen wollen ‚Jetzt bist du dran.‘“ So stellte Bruder Benedikt 2016 einen Antrag an den Generaloberen seiner Gemeinschaft mit der Bitte, zur Priesterweihe zugelassen zu werden.

Heute, nach seiner Priesterweihe am 10. Juni dieses Jahres, ist bei Bruder Benedikt langsam

„Für mich war es ein Aufruf, als hätte Gott mir sagen wollen ‚Jetzt bist du dran.‘“



Oben links: Spendung des Primizsegens.
 Oben rechts: Einkleidung am 8. März 1987.
 Unten: Bischof Stephan überreicht Kelch und Hostienschale.

Der Bischof salbt Bruder Benedikt die Hände mit Chrisam.

Die letzte Reise ging nach ...?
Assisi

Mit wem waren Sie das letzte Mal
 auswärts essen?

Mit der Pilgergruppe zusammen in Assisi.

Die letzte Zeitung, die Sie
 in Ruhe gelesen haben?
 „Stadt Gottes – Das Magazin
 der Steyler Missionare“

der Alltag als Ordensbruder und Priester eingekehrt. „Für mich in meinem geistlichen Leben als Ordensbruder hat sich nicht viel geändert durch die Priesterweihe“, berichtet er. Außer, dass er jetzt die Sakramente spenden und die Eucharistie feiern dürfe. „Diese Dienste tun zu dürfen ist etwas so Schönes und Erhabenes“, schwärmt er, „gerade in der Feier der Heiligen Messe, in der Gott in einem Stück Brot gegenwärtig wird.“ Priester zu sein sei schon eine Berufung für sich. Doch für ihn zählt etwas ganz anderes: „Ich war 31 Jahre lang Bruder Benedikt. Und das möchte ich auch als Priester bleiben“, sagt er mit einem Lächeln in der Stimme.

Julia Pawlik, Volontärin Unternehmenskommunikation BBT-Gruppe



Nachprimiz am Fronleichnamstag in Luzern zusammen mit Bruder Josef (li.) und Pfarrer Burkard Zürcher.



Der Bischof spricht das Weihegebet über den Kandidaten.



Nach der Weiheliturgie: Bruder Benedikt zwischen Bischof Dr. Stephan Ackermann und Weihbischof em. Leo Schwarz zusammen mit den Konzelebranten und dem Generaloberen Bruder Peter (li.).

Welche ist Ihre Lieblingscomicfigur?
Obelix

Was ist Ihre Lieblingsmusik bzw. Lieblingsband?
Am liebsten höre ich Klassik-Radio.

Welchen Sport machen Sie regelmäßig?
Ich gehe gern spazieren.

Wenn ich wütend bin ...?
... muss ich alleine sein.



Feier der Professjubiläen

bei den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf
am 9. September 2017 in Trier

Der Generalobere mit
den Jubilaren während
des Gottesdienstes.

Vier Beispiele von Menschen, die sich auf Gottes Ruf eingelassen haben und sich in die Tradition Peter Friedhofs als Barmherzige Brüder gestellt haben. Sie haben diesen Weg begonnen, ohne zu wissen, was kommen wird, und sie sind dieser Berufung auch treu geblieben, wenn es schwierig geworden ist. So können diese Lebenszeugnisse uns allen Beispiel und Ansporn sein im Hinblick auf den eigenen Lebensweg, die eigene Berufung als Christ und auch im Hinblick auf die Herausforderungen des eigenen Lebensweges.



Bruder Dominik

Bruder Dominik legte am 8. März 1957 in Luzern seine erste Profess ab. Anlässlich des 60. Jahrestages seines Ordenseintritts schrieb Bruder Dominik im Steinhof-Blatt: „... ich war 15 Jahre alt, als ich

mich zu diesem Schritt entschloss. Schon mit 12 Jahren spürte ich die Sehnsucht, mein Leben in einer religiösen Gemeinschaft zu gestalten. Im kirchlichen Kalender ist der 8. September das Fest Mariä Geburt. Der 8. September 1953 ist mein Berufungstag! Wieso kann ich das so genau sagen? An diesem Tag kam Pater Friedrich Hort, ein Betlehem-Missionar aus Rebstein, mit dem Fahrrad zu mir nach Niederwil im Kanton Sankt Gallen auf den elterlichen Bauernhof. ... Pater Hort brachte mir eine Botschaft: Am Morgen habe er in der Eucharistiefeier eben dieses Festes Mariä Geburt die Gottesmutter gebeten, dass sie mir die Berufung zum Ordensstand schenke. Dann gab der Pater mir die Adresse der Krankenbrüder vom Steinhof in Luzern. ... Ich stellte mich im Steinhof vor und trat dort am 26. September 1953 in die Gemeinschaft ein.“ Nach einer ersten Zeit als Kandidat in Metz begann Bruder Dominik sein Postulat in Luzern. Auch wenn er gerne in der Krankenpflege gearbeitet hatte, so war seine Liebe zum Kochberuf doch stärker; und bereits mit 22 Jahren übernahm er nach seiner Ausbildung die Leitung der Küche im Steinhof. Über 30 Jahre sollte das so bleiben und Bruder Dominik erlebte viele Veränderungen im Steinhof, bis hin zu dem lang ersehnten Neubau, zu dem natürlich auch der Neubau der Küche gehörte, die während der Bauphase in einem Provisorium untergebracht worden war. Nach seiner Tätigkeit als Koch übernahm Bruder Dominik, der zwischenzeitlich auch mehrmals als Provinzassistent in

der Provinzleitung und als Novizenmeister der damaligen Schweizerischen Provinz zusätzliche Verantwortung übernommen hatte, 1992 die Aufgabe als Konventsuperior in Luzern. Diese Aufgabe übernahm er dann auch 2002 im Konvent in St. Gallen bis zu seiner Versetzung nach Oberwil 2004. Im Jahr 2008 verließ Bruder Dominik bei der Auflösung des Konvents auch Oberwil, um wieder nach Luzern zurückzukehren. An den Ort, wo er die meiste Zeit seines Ordenslebens gelebt und gewirkt hatte. Seit Mitte 2014 hat er im dortigen Konvent wieder die Leitung inne und die Mitbrüder stellen im Steinhof eine wichtige Bezugsgröße für Bewohner und Mitarbeitende dar. Der Generalobere Bruder Peter dankte Bruder Dominik bei der Feier seines 60-jährigen Professjubiläums mit folgenden Worten: „Lieber Bruder Dominik, ich danke Dir für das so lange und gute Zeugnis Deiner Treue zu Gott in Deiner Berufung als Barmherziger Bruder. Es war für Dich nicht immer nur leicht und schön und trotzdem zeichnen Dich eine positive **Lebenseinstellung** und Deine Freundlichkeit im Umgang mit den Menschen und besonders auch den Mitbrüdern aus. Gott, dessen Ruf Du schon in jungen Jahren zielstrebig gefolgt bist, möge Dich auch weiterhin begleiten und leiten.“

Bruder Dominik zeichnen eine positive Lebenseinstellung und seine Freundlichkeit im Umgang mit den Menschen besonders aus.



Bruder Camille

Bruder Camille, der am 8. September 1967 seine erste Profess in Luzern ablegte, stammt zwar aus Luxemburg, doch die Mitbrüder aus Luxemburg machten die Ordensausbildung fast immer in

der Schweiz. So trat denn auch Bruder Camille 19-jährig am 6. März 1965 in Luzern in die Gemeinschaft ein. Nach seiner Profess arbeitete er zunächst noch im Steinhof in Luzern in

der Pflege, bevor er von Oktober 1967 bis Juli 1968 im päpstlichen Institut der Brüderorden, dem Apostelstift in Köln, eine theologische Grundausbildung erhielt. Daraufhin folgte die Ausbildung in der Krankenpflege in Esch in Luxemburg und anschließend, nach einem Einsatz als Krankenpfleger in Trier, ab 1975 die Aufgabe in der ambulanten Pflege in Luxemburg, die Bruder Camille bis zum Eintritt in den Ruhestand 2005 wahrnahm. Als der damals jüngste Bruder aus Luxemburg übernahm er 1975 auch die Leitung des Konvents, die er mit einigen Unterbrechungen bis heute innehat. Bruder Camille ging im Bereich der Sozialstation der Brüder in Luxemburg, die diese Aufgabe seit der Gründung durch Peter Friedhofen stets weitergeführt hatten, neue Wege. Er sorgte dafür, dass Krankenpflegeschüler auch bei den Brüdern zum Einsatz kamen, mit denen er teilweise bis heute noch in Kontakt steht. Nachdem die Zahl der Brüder in Luxemburg sehr zurückgegangen war und im Haus der Brüder Platz war, konnten dort auf Anregung von Bruder Camille Studenten einziehen, die zu einer Bereicherung des Lebensalltags der Mitbrüder beitragen. „Die Jugend“, wie Bruder Camille diese Gruppe der Mitbewohner gerne nennt, sind zu einem festen Bestandteil geworden und so zu einer neuen Aufgabe für die Brüder in Luxemburg, nachdem die aktive Zeit in der Pflege beendet war. Heute leben Bruder Amandus und Bruder Camille im Konvent in Luxemburg und dank der Sorge von Bruder Camille ist es möglich, dass Bruder Amandus mit **89 Jahren** und einigen altersbedingten Einschränkungen zu Hause leben kann. So geben die Mitbrüder auch ein schönes Zeugnis im Alter. Der Konvent in Luxemburg ist ein offenes und gastfreundliches Haus geblieben und über die vielen Kontakte, die in den Jahren mit „der Jugend“ gewachsen sind, gehören die Brüder irgendwie dazu und werden wahrgenommen. Am 9. September 2017, einen Tag nach dem 50. Jahrestag seiner Professablegung, sagte Bruder Peter: „Lieber Bruder Camille, auch Du kannst viel erzählen aus über 50 Jahren als Barmherziger Bruder. Du musstest Dich mit neuen Ideen durchsetzen und es war nicht immer leicht. Trotzdem hat Deine Berufung Dich getragen und Du hast immer auch Unterstützung von Mitbrüdern erfahren. Ich danke Dir für Dein Zeugnis auch heute im „Unruhestand“ und für die gelebte Präsenz in der Kirche von Luxemburg. Gottes Segen möge Dich begleiten.“

Bruder Patrick kam nach der Profess zur theologischen Ausbildung nach Deutschland und war gemeinsam mit Bruder Camille im Apostelstift in Köln.

Dank der Sorge von Bruder Camille ist es möglich, dass Bruder Amandus mit 89 Jahren zu Hause leben kann.



Bruder Patrick

Ebenfalls auf 50 Jahre Profess blickt Bruder Patrick, der am 8. März 1967 in seiner Heimatstadt Ipoh in Malaysia, seine ersten Gelübde ablegte. Da Bruder Patrick besonders sprachbegabt ist, kam er nach der

Profess zur **theologischen Ausbildung** nach Deutschland und war gemeinsam mit Bruder Camille im Apostelstift in Köln. Es folgte noch ein Sprachstudium am Goethe-Institut in Boppard, bevor Bruder Patrick 1969 in Indien mit dem Vorstudium der Medizin begann. Dieses schloss er 1976 mit seiner Promotion ab und erreichte dann 1978 die Anerkennung als Arzt in Malaysia. Er ist bis heute der erste und einzige Arzt bei den Barmherzigen Brüdern. Bis 1985 arbeitete er in unterschiedlichen ärztlichen Aufgaben im Gesundheitswesen in Malaysia, bevor er die Aufgabe als Krankenhausdirektor im Hospital Fatimah in Ipoh übernahm. 1989 erwarb Bruder Patrick in Cardiff (Wales) nach einem einjährigen Fachstudium noch den Facharzt für Dermatologie. In diesem Fachgebiet praktiziert er bis heute. Bruder Patrick hat viele Veränderungen der Kongregation in Malaysia erlebt. Nach der Aufbruchstimmung mit zahlreichen Eintritten musste er erleben, dass die meisten Mitbrüder wieder austraten. Altersbedingt verließen auch die deutschen Mitbrüder nach und nach Asien und kehrten nach Europa zurück. Im Gegenzug konnte die Entwicklung des Krankenhauses gut vorangebracht werden und dank des Engagements von vielen guten Mitchristen, die sich haben in Verantwortung nehmen lassen, blickt die Einrichtung auch heute noch in eine gute Zukunft. Seit einigen Jahren lebt Bruder Patrick nun schon alleine als Barmherziger Bruder in Ipoh und bildet gemeinsam mit den beiden Mitbrüdern in Singapur einen Konvent. Aufgrund seiner offenen Art ist er mit vielen Menschen in Kontakt und hat sich so ein stabiles soziales Umfeld in Ipoh geschaffen, wo er seine Berufung leben kann. Dank der neuen Medien ist Bruder Patrick auch mit den Mitbrüdern überall auf der Welt im Kontakt, denn für ihn gibt es so ziemlich keine Sprachbarriere. Auch Bruder Patrick brachte Bruder Peter seinen Respekt entgegen: „Lieber Bruder Patrick, im Gegensatz zu uns hier in Europa gibst Du in einer mehrheitlich islamisch geprägten Gesell-

schaft nun schon über ein halbes Jahrhundert das Zeugnis Deiner Berufung als Barmherziger Bruder. Dafür möchte ich Dir heute ganz herzlich danken. Ebenso dafür, dass Du auch als ‚Einzelkämpfer‘ vor Ort die Fahne hochhältst und gemeinsam mit den Mitgliedern des Boards in der Verantwortung für das Krankenhaus in Ipoh Wege in die Zukunft gestaltetest. Es ist schön, dass Du den Kontakt zu uns hältst und dass es für Dich ganz selbstverständlich ist, auch über die Distanz hinweg Teil unserer Gemeinschaft zu sein. Gottes Segen sei mit Dir.“



Bruder Clemens-Maria

Mit gerade mal 25 Jahren Profess hat Bruder Clemens-Maria als der Jüngste der Jubilare hoffentlich noch viele Jahre vor sich, doch blickt auch er schon auf eine sehr bewegte Zeit in unse-

rer Gemeinschaft zurück. Der junge Georg aus St. Leon-Rot hatte bereits früh erste Kontakte zu unserer Gemeinschaft und so besuchte er schon als Jugendlicher immer wieder die Brüder in Trier. Seine erste Ausbildung als Gärtner machte er vor seinem Eintritt in die Gemeinschaft von 1986 bis 1989. Für ihn war klar, dass danach sein Weg in die Gemeinschaft führt und so trat er am 12. März 1990 ins Postulat unserer Gemeinschaft ein. Nach der Ordensausbildung im Noviziat legte er am 13. September 1992 seine erste Profess in Trier ab. Es folgte die Ausbildung zum Krankenpfleger im Brüderkrankenhaus in Trier, die er im Oktober 1995 abschloss. Bruder Clemens-Maria wechselte dann in den Konvent nach Oberwil in der Schweiz und arbeitete dort bis 2002 als Krankenpfleger im Bereich der Gerontopsychiatrie in unserer dortigen psychiatrischen Klinik. Als Superior übernahm er dann 2002 die Leitung des Konvents im Steinhof in Luzern und begleitete nach der Auflösung des Konvents in St. Gallen 2004 auch die dortigen Verhandlungen zur Abgabe der Einrichtung. Am 21. November 2004 wurde Bruder Clemens-Maria in Luzern durch den damaligen Bischof von Basel, Kurt Koch, zum ständigen Diakon geweiht. 2006 kehrte er wieder nach Deutschland zurück und lebte im Ausbildungskonvent in Trier. Beruflich brachte er sich in dieser Zeit als Mitarbeiter an der Pforte des Brüderkrankenhauses und an der Rezeption des Gästehauses ein. Als Assistent



Einzug in die Klosterkirche in Trier.



Die Jubilare bekräftigen vor dem Generaloberen Bruder Peter ihre Profess.



Ralf Schmitz (Mitte), Pfarverwalter der Pfarrei St. Matthias und Dekan des Dekanats Trier, stand dem Festgottesdienst vor.



Beim „Vater unser“.



Nach der Gratulation: Bruder Patrick im Gespräch mit Bruder Wolfgang und Bruder Ambrose.



Beim Friedensgruß.



Die vier Jubilare nach der Eucharistiefeier mit den Zelebranten und dem Generaloberen.



Ansprache von Bruder Peter beim Festmahl.

des Hausoberen im Katholischen Klinikum in Koblenz lebte und wirkte Bruder Clemens-Maria dann von 2010 bis 2013, bevor er sich entschloss für ein Jahr außerhalb der Gemeinschaft in Köln in der Pfarrei St. Theodor zu leben, einer Pfarrgemeinde, die sehr durch soziale Aktivitäten in einem sozialen Brennpunkt geprägt ist. Von dieser Zeit mit vielen Eindrücken zurückgekehrt, wirkt Bruder Clemens-Maria seit 2014 nun wieder als Krankenpfleger auf der Frühreha im Brüderkrankenhaus und nebenberuflich als ständiger Diakon mit Zivilberuf in der Pfarrei St. Matthias in Trier. Wer ihn kennt, weiß, dass sein Alltag von möglichst vielen Aktivitäten und Herausforderungen geprägt sein muss, damit er sich wohlfühlt. Mit scheinbar nie endender Energie erledigt Bruder Clemens-Maria ein Aufgabenpensum, das anderen den Atem raubt. Er tut dies aber in der ihm eigenen Art, die hier und da auch schon mal für Atemlosigkeit in seiner Umgebung sorgt. Doch das ist Bruder Clemens-Maria: offen und herzlich, für andere sorgend und aufmerksam, Hans Dampf in allen Gassen, mit Freude an einer schönen Liturgie und an der Begegnung mit Menschen, sei dies im Dienst mit Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden, sei dies in der Seelsorge, auf der Straße oder am Bierstand beim Feiern oder auch beim Trauern. Wichtig ist ihm die Verbundenheit mit seiner Heimatgemeinde und den dort lebenden Menschen, besonders mit seiner Familie. Auch für Bruder Clemens-Maria fand der Generaloberer anerkennende Worte: „Lieber Bruder Clemens-Maria, Dein Leben, besonders auch die letzten 25 Jahre, waren schon ziemlich vollgepackt und dicht. Auch bei Dir ging es – wie sicherlich bei den meisten von uns – immer wieder mal auf und ab. Konstant geblieben ist aber immer Deine Treue zu Deiner Berufung als Barmherziger Bruder. Dafür gilt Dir heute mein besonderer Dank, gerade auch für das viele Zwischendurch, das Du zum Gelingen unseres Gemeinschaftslebens einbringst – halt auf Deine Art, aber immer wohlwollend. Danke. Gott bleibe Dir auf den Fersen und segne Dich.“

ERSTE HILFE GEGEN ARMUT



Wohnungslosenambulanz



Unterstützung im Alltag



Begegnung



Sozialküche

**Nächstenliebe ist
ein Tätigkeitswort.
Bitte helfen Sie
mit Ihrer Spende
oder Zustiftung.**



Eine Stiftung der Barmherzigen
Brüder von Maria Hilf
www.bruederstiftung.de

Spendenkonto
Sparkasse Trier
IBAN DE73 5855 0130 0000 2280 80
BIC TRISDE55XXX

Online-Spenden unter:
[www.bruederstiftung.de/
spenden.html](http://www.bruederstiftung.de/spenden.html)

Immer das Leben im Fokus

Als Ordensbruder unterwegs in der virtuellen Welt



Ja, das Leben ist schön.“ Mit einem Lausbubenlächeln sitzt Bruder Niketius Munkler auf einer Parkbank vor dem Brüderhaus des Katholischen Klinikums in Koblenz und genießt für ein paar Minuten die spätsommerliche Wärme. Gleich möchte er wieder „auf Tour“ gehen: mit Fotoapparat bewaffnet die Welt festhalten, Gottes Schönheit in Pixel verwandeln – um sie dann mit Menschen im Internet zu teilen. Eile ist dabei nicht vonnöten, denn der heute 83-Jährige ist längst im Ruhestand und kann seine Aufgaben gemächlich angehen. Die Sonne scheint ihm auf den Rücken, Auszubildende der Physiotherapie gehen eilig vorbei zum Unterricht und grüßen den netten älteren Herrn im Habit. Das emsige Treiben vor seiner Haustüre scheint Bruder Niketius zu genießen, hat er doch auch jahrzehntelang einen Dienst an Kranken geleistet.

„Hab ich auch alles mal gemacht – Ausbildung“, sinniert der Ordensbruder, der 1934 in der Eifelgemeinde Irrhausen das Licht der Welt erblickte: „Als junger Mensch stand ich vor der Entscheidung, was tun. Da habe ich mir überlegt, ich möchte mich im kirchlichen

Bereich einbringen. Da war ich gerade 18 Jahre alt.“ Der Kontakt zu einem Ordensbruder mit dem gleichem Familiennamen gab dann den Impuls. Und so trat er 1951 dem Orden der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf bei: „Unsere Gemeinschaft wurde 1850 von dem Schornsteinfeger Peter Friedhofen gegründet, gebürtig aus Weitersburg bei Koblenz. Damals war es eine stark sozial heruntergekommene, arme Zeit“, erklärt der Ordensmann, „und er hat die **Not der Menschen** gesehen – und gehandelt.“ Eine Motivation, die auch bei Bruder Niketius zu spüren ist.

Die Aufgabe des Ordens ist damals wie heute die Krankenpflege „und so habe ich die ganzen Ausbildungsgänge durchlaufen und mit Staatsexamen abgeschlossen.“ Der Bruder arbeitete in verschiedenen Abteilungen, musste einzelne Sektionen des Krankenhauswesens durchwandern, „um einen großen Horizont zu bekommen“, wie er sagt. Nach acht Jahren in Paderborn ist er schließlich in der Röntgenabteilung am Petruskrankenhaus in Bonn gelandet. Mit Durchleuchten war Niketius dann

**Peter Friedhofen
hat die Not der
Menschen gesehen
– und gehandelt.**



Die selbstgemachten „Nike-Karten“.



Auf die richtige Einstellung kommt es an.

inklusive der Ausbildungszeit 48 Jahre beschäftigt: „Und das weiß ja jeder, was beim Röntgen alles geschieht. Man fotografiert nicht nur außen, sondern auch innen. Deshalb muss man den ganzen Menschen – alle Knöchelchen kennen!“ Und sich bestens mit Physik auskennen.

Der Umgang mit diesen optischen Geräten machte Bruder Niketius auch Spaß. Da war es kein Wunder, dass er begann, sich auch in seiner Freizeit mit Linsen und Belichtung zu beschäftigen. Die Ablichtung wurde zu seiner Passion: „An der **Fotografie** gefallen mir vor allen Dingen die vielen Möglichkeiten, etwas zu beobachten, sich ansprechen zu lassen von der Umgebung, um sie dann im Foto festzuhalten.“ Oder um bei anderen Menschen ein kleines Aha-Erlebnis hervorzurufen: „Im positiven Sinn etwas zu transportieren, das religiösen Charakter hat und was einen Menschen anspricht. Das ist dann auch ein Akt der Nächstenliebe, oder?“ Wieder breitet sich ein verschmitztes Lächeln auf seinem Gesicht aus: Fotografie als Brücke zu den Menschen – seine Fähigkeiten als Brücke zwischen Gott und den

„An der Fotografie gefallen mir vor allen Dingen die vielen Möglichkeiten, etwas zu beobachten, sich ansprechen zu lassen von der Umgebung, um sie dann im Foto festzuhalten.“

Menschen. „Wir Ordensleute leben ja nicht abgeschottet von der Welt. Der Mensch ist doch ein Du-Wesen!“ Auch die Familie ist Bruder Niketius sehr wichtig. „Ich habe immer mal wieder die Sehnsucht, nach Hause zu fahren, das eine oder andere auch nochmal mit dem Objektiv zu dokumentieren. Und wenn Familienfeste sind, dann bin ich dabei.“

„Jetzt aber los!“ Denn der Ordensmann möchte die Sonne heute nicht nur auf seiner Haut genießen, sondern das gute Licht auch für eine Fotojagd nutzen. Da ist sie, die Unruhe im Rentenalter, von der man immer wieder hört. Bewaffnet mit einer digitalen Spiegelreflexkamera zieht er in Zivilkleidung los, vorbei an den grauen Betonbrücken der Stadt, über altes ausgetretenes Kopfsteinpflaster den Hügel hinauf in den Wald zum Fort Konstantin. Die Schritte gelingen nicht mehr so flink wie früher – immer wieder bleibt der alte Mann stehen. Doch ist es die lange Lebenszeit in den Knochen oder der junggebliebene Blick in seinen Augen, sein „Jagdtrieb“, der ihn zum Verweilen bringt? Schon greift die Hand in die Umhäng-



Oben: Modernste Software kommt zum Einsatz.
Unten: Beim Gebet.

Bei allen Anlässen zu finden:
der Fotograf im Hintergrund.

tasche, um einen Fotofilter herauszukramen. „Die sind mein neuestes Spielzeug“, lacht Niketius, als er einen Grauverlaufsfilter vor das Objektiv schiebt. „Damit bekomme ich das leuchtende Grün der Blätter noch intensiver, weil ich die oberen Blätter in der Helligkeit etwas angleichen kann.“

Ein Fotoapparat – und sei er noch so gut – könne nunmal nur ansatzweise den Kontrast abbilden, den man mit dem menschlichen Auge sehen könne. Mit ein paar Tricks wolle er also nur näher an die Realität herankommen. Tricks, die ihm sichtlich Spaß bereiten. Klick, klick, und das Motiv wird auf dem Display begutachtet. „Das geht noch besser, ich muss den Polarisationsfilter noch besser einsetzen.“ Wieder sucht er gebückt nach der idealen Perspektive, wieder klickt der Spiegel seiner Kamera – und beim neuerlichen Blick auf den Bildschirm erhellen sich die Gesichtszüge. Jetzt ist der Routinier zufrieden. Saftiges Grün erfüllt die kleine Mattscheibe. „Das ist natürlich schon klasse, dass man heute immer sofort hinten nachschauen kann, wie das Bild geworden ist.“



Auf „Fotojagd“
in Koblenz.

Farbe war nicht immer seine erste Wahl. Doch die Zeiten ändern sich – und Bruder Niketius änderte sich mit ihnen. Aus der Dunkelkammer in einem Badezimmer des Konvents wurden zwei Bildschirme inklusive Scanner auf dem Schreibtisch seines Zimmers. Aus alten Rollfilmen wurden RAW-Dateien – aus dem Leitz-Vergrößerer eine Bildbearbeitungssoftware. Doch zu jeder Zeit, egal mit welcher Ausrüstung der Hobbyfotograf auch arbeitete: Immer wieder waren die Menschen von seinen Bildern beeindruckt. Ein wenig stolz ist der Ordensbruder schon, als er von seinen „Höffner-Fotos“ erzählt: „Kardinal Höffner hatte ich oft vor der Linse. Als er dann leider verstorben ist, kamen seine Mitarbeiter zu mir und fragten, ob sie ein Bild für die Totenzettel verwenden könnten, weil es ihnen so gut gefallen hatte.“ Gerne gab Bruder Niketius seine Erlaubnis.

Viele seiner Höffner-Motive kamen damals in den Umlauf und eines Tages wurde sogar ein Motiv für eine Gedenk-Briefmarke verwendet. Natürlich waren das nicht die einzigen Publikationen: Seine Mitarbeit bei Kirchenbüchern wurde angefragt, aus einer umfangreichen Sammlung von Wegkreuzen seiner Heimat, der Eifel, entstand ein Meditationsbuch. „Dafür hab’ ich die Geduld meiner Freunde und Familie schon ganz schön strapaziert“, schmunzelt der Ordensbruder. Da er nie den Führerschein gemacht hat, überredete er immer wieder Besucher: „Kannst Du mich noch hierhin fahren, oder dorthin – da steht noch ein Kreuz, das mir in der Sammlung fehlt.“ Für selbst gestaltete Postkarten entwarf er sogar die Briefumschläge.

Und dann kam Facebook. Bruder Niketius lacht: „Meine Mitbrüder haben mich regelrecht dazu gedrängt. Die haben mir gesagt, Du machst so schöne Bilder, geh doch in Facebook, da findest Du Leute, denen das gefällt und die Du motivierst, vielleicht auch zu fotografieren.“ Und so setzt sich der 83-Jährige heute fast täglich nach einem Ausflug an den Schreibtisch, schließt seine Kamera an den Computer an, wählt aus und „postet“. An die 300 „Follower“ hat er mittlerweile – Menschen, die digital mit ihm befreundet sind und seine Bilder „ liken“. Auch wenn viele seiner Mitbrüder ebenfalls in den sozialen Netzwerken unterwegs sind – so ein bisschen ist er zum virtuellen Meditationsraum seiner Gemeinschaft geworden. Wieder beginnt der Habiträger herzlich zu lachen: „Einer muss es ja machen – und wenn es so ein Spätzünder mit 83 ist.“

Harald Oppitz

Einen Kurzfilm über Bruder Niketius, der ebenfalls von Harald Oppitz gedreht wurde, können Sie auf unserer Homepage www.brueder.info unter „Aktuelles“/„Meldungen“ anschauen.



Gott,
du hast meinen Namen
in deine Hand geschrieben.

*Schenke mir den Geist der Weisheit,
damit ich immer klarer das Zeichen verstehe,
das ich bin.*



*Du hast mich gerufen, berufen,
zu einem einmaligen Leben.*

*Immerfort sprichst du meinen Namen.
Immerfort rufst du mich,
mein Leben zu entfalten.*



*Und lass mich werden, wie du mich gedacht hast:
dein lebendiges Ebenbild.*

Amen.

Santa Casa

Die Barmherzigen Brüder in



Bruder Gabriel mit seinem Neffen.

Bruder Gabriel Martins (56)

„Ich gehöre seit 24 Jahren zur Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder in Brasilien. Ich bin Ordensmann aus Überzeugung. In meiner Berufung fühle ich mich tief verwirklicht. Alle Erfahrungen in den verschiedenen Bereichen meines Lebens versuche ich als vom Herrn gewollt zu deuten. Durch sie will er sich mir mitteilen. Die Gelübde geben mir die Sicherheit, dass ich mein Leben und mein Herz dem geschenkt habe, der mich erschaffen hat, der mich liebt und kennt. Und diese Sicherheit erfüllt mich und macht mich glücklich. Denn ich gehöre nicht mehr mir selbst, sondern Gott. Und das für immer. Zurzeit kümmere ich mich um die Hochzeiten und andere Veranstaltungen in unserer Kapelle ‚São Luiz Gonzaga‘ in unserem Konvent in Maringá.“



Bruder Valentin im Gespräch mit einer Mitarbeiterin.



de Maringá

Maringá



Bruder Valentin Lacerda (44)

„Geboren wurde ich in Acopiara im Bundesstaat Ceará. Ich lebe leidenschaftlich und mag sehr den Sport und das Studium. Seit Dezember 1999 bin ich in der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf. Zurzeit habe ich als Superior die Verantwortung für den Konvent. Ausgebildet in Physiotherapie und Verwaltung leite ich die physiotherapeutische Abteilung in der Santa Casa de Maringá und koordiniere eine Organisation, die sich um die Rehabilitation von bedürftigen kranken Menschen in Maringá und Umgebung kümmert. Mit dem Programm ‚Solidarische Physiotherapie‘ behandeln wir auch bedürftige Dialyse-Patienten.

Außerdem arbeite ich gerne mit dem Enneagramm und kann mit diesem Instrument Menschen helfen, sich selbst besser kennenzulernen, um dadurch menschlicher zu leben.“

Bruder Joel mit den freiwilligen Helferinnen und Helfern im pastoralen Dienst vor dem Krankenseingang.

Bruder Joel dos Santos de Souza (40)

„Vor fünf Jahren bin ich in diese Gemeinschaft gekommen und ich fühle mich heute gut integriert bei den Brüdern. Ich glaube, dass das Leben als Ordensbruder für mich der Ort ist, den Gott für mich vorgesehen hat. Hier kann ich menschlich und geistlich wachsen und meine Kräfte zusammen mit den Mitbrüdern in den Dienst der Sache Jesu stellen. Der selige Bruder Peter ist mir hierbei ein Vorbild in der Nachfolge. Meine Aufgabe ist die Begleitung der Kandidaten, die Brüder werden wollen. Daneben begleite ich auch die Laiengemeinschaft ‚Söhne der Barmherzigkeit von Maria-Hilf‘ und leite die Seelsorge in der Santa Casa de Maringá. Dort gibt es verschiedene Angebote für Patienten und Angehörige: Besuch, Gespräch, Krankensalbung, Gottesdienste. Auch für die Mitarbeitenden gibt es diverse Angebote: Zeiten der Stille, Chor, geistliche Impulse. Unterstützt werde ich dabei von zahlreichen Freiwilligen. Auf diese Weise können wir den religiösen Geist in der Institution stärken und Charisma, Spiritualität und Mission unserer Kongregation sichtbar machen.“



Santa Casa



Bruder Rafael bei einer Familienaufstellung.

Bruder Rafael Carregosa (52)

„Ich bin seit 19 Jahren Mitglied der Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf. Ich bin Krankenpfleger und arbeite seit neun Jahren in der Verwaltung unseres Krankenhauses in Maringá als Direktor. Dafür habe ich Weiterbildungen im Krankenhausmanagement und im Gesundheitswesen besucht. Außerdem bin ich als Regionsoberer zuständig für die Belange der Brüder in Brasilien. Daneben beschäftige ich mich mit der systemischen Familienaufstel-

lung nach Bert Hellinger. Ich begleite Gruppen und Einzelpersonen und helfe ihnen dabei, sich selbst zu finden und ihren eigenen Weg zu gehen. Die Barmherzigen Brüder sind seit über 60 Jahren in Brasilien. Zurzeit durchlaufen wir einen Prozess der Neugründung. Wir schreiben unsere eigene Geschichte, ohne dabei das Erbe unseres Gründers Bruder Peter Friedhofen zu vergessen. Wie Papst Franziskus es den Ordensleuten empfohlen hat, wollen wir die Türen unseres Konvents auf tun, um bei den Menschen zu sein. Noch in diesem Jahr wollen wir zwei neue Konvente eröffnen. All das ist Gnade. Und ich sehe in diesem Prozess die Frucht des beharrlichen Glaubens an das Ideal des Ordenslebens. Dafür bin ich dankbar. Auch dafür, dass ich mein Leben in den Dienst des Reiches Gottes stellen darf.“

Bruder Martinho Araújo (42)

„Im Juli 1999 bin ich mit dem Wunsch, Jesus Christus enger nachzufolgen, in die Kongregation eingetreten. Ich habe die Brüder als eine Gemeinschaft, die sich der Armen und Hilfsbedürftigen annimmt, kennengelernt. Seither versuche auch ich, mich nach dem Charisma unseres Gründers Bruder Peter den Bedürftigen zuzuwenden. 2008 habe ich meine ewigen Gelübde abgelegt und mein endgültiges Ja zu Gott und der Gemeinschaft gesagt. Ich bin ausgebildet als



Bruder Wanderlei in einem Beratungsgespräch.



de Maringá



Bruder Martinho auf Hausbesuch.

Sozialarbeiter und arbeite in der ‚Casa de Apólia Social Irmão Pedro‘, wo ich Angehörige von Kranken aus dem Krankenhaus betreue. Nach meiner sehr lehrreichen Ausbildung zum Diakon von 2011 bis 2015 wurde ich zusammen mit den Kandidaten der Erzdiözese Maringá zum Diakon geweiht. Ich unterstütze unsere Gemeinschaft mit Wortgottesdiensten und halte Trauungen in unserer Kapelle ‚São Luiz Gonzaga‘.“

Bruder Wanderlei Inácio Cunha (28)

„Ich bin seit neun Jahren in der Kongregation. Ich arbeite als Sozialarbeiter im Krankenhaus Santa Casa de Maringá und bin im Leitungsteam der Kongregation als Sekretär tätig. In allen menschlichen und geistlichen Dimensionen meines Lebens bin ich seither gewachsen und wachse noch weiter. Der Weg ist weit, aber vielversprechend – so man denn für diese Dynamik offen ist. Momentan erlebe ich eine glückliche Zeit in meiner Berufung, vor allem wegen der Veränderungen, die wir als Gemeinschaft in Brasilien derzeit erleben. Auch bereite ich mich in diesem Jahr auf meine Ewige Pro-

fess und meine neue Aufgabe im Ausbildungskonvent vor. Unser Gründer Peter Friedhofen sagt: ‚Mit Gott ist alles möglich ...‘. Mit dieser Sicherheit gehe ich voll Hoffnung meinen Weg in die Zukunft.“

Bruder Orlando Soibert (65)

„Ich bin der Senior unserer Gemeinschaft in Brasilien und seit 38 Jahren bei den Barmherzigen Brüdern. Ich stamme aus dem Bundesstaat Paraná und bin der Jüngste aus einer Familie mit 15 Kindern. Schon früh musste ich schwer auf dem Feld arbeiten, was wohl meine handwerklichen Fähigkeiten gefördert hat. Durch den Umzug nach Porto Alegre bekam ich einen ersten Kontakt zu den Barmherzigen Brüdern. Später dann machte mich ein Priester erneut auf die Brüder aufmerksam und ich trat 1979 in die Gemeinschaft ein. Seither verwirklicht sich mein Leben in der Gemeinschaft. Im Krankenhaus Santa Casa de Maringá arbeite ich in der Schreinerei. Ich teile meinen Arbeitsplatz mit anderen Mitarbeitern. Im Staub der Schreinerei kann ich mich verwirklichen. Ich liebe diesen Ort. Ich liebe es, hier zu arbeiten.“



Bruder Orlando in der Schreinerei.

Gestärkt und ermutigt in die Zukunft

Nach einem Besuch bei den Mitbrüdern in Clarence/USA, reisten Bruder Alfons Maria und ich Ende Februar 2017 zu unseren Mitbrüdern nach Maringá in Brasilien weiter.

Hier hatten wir ein Jahr zuvor gemeinsam mit den sieben in Maringá lebenden Brüdern über die möglichen Wege der Zukunft unserer Gemeinschaft in Brasilien gesprochen und vereinbart, dass sie einen Prozess zur Klärung dieser Fragen gestalten. Dieser Prozess begann dann auch im März 2016 unter der Begleitung eines Redemptoristenpaters und dieser stellte die Brüder vor die grundsätzliche Frage, ob sie bereit seien, einen Weg der elementaren Erneuerung zu gehen, oder ob sie alles beim Alten belassen wollten.

So machten sich die Mitbrüder auf einen intensiven Weg der Erneuerung. In unterschiedlichen Workshops und spirituellen Tagungen konnten sie den Weg in die Zukunft unserer Gemeinschaft in Brasilien neu gestalten. Im Rahmen unseres Besuches durften wir bereits die ersten Früchte dieses Weges erleben und erfahren, dass die Mitbrüder gut unterwegs sind. In diesem Jahr steht nun die Neuausrichtung der Ordensausbildung auf dem Programm, damit ab 2018 wieder die ersten Kandidaten aufgenommen werden können. Hierzu bestehen



Die Brüder in Maringá zusammen mit Bruder Peter und Bruder Alfons Maria.





bereits einige gute Kontakte mit Bewerbern, so dass dann im neuen Ausbildungskonvent, der noch in diesem Jahr eröffnet werden soll, losgelegt werden kann.

Auch viele andere neue Aktivitäten des Konvents haben bereits Fuß gefasst. So finden in den Räumen der Gemeinschaft Kurse zum Einstieg in die Arbeit mit dem Enneagramm statt, die Bruder Valentin leitet. Bruder Rafael, der eine Ausbildung in systemischer Familienaufstellung gemacht hat, bietet dies regelmäßig in Gruppen- und Einzelgesprächen an. Eine neue Gruppe, die „Söhne der Barmherzigkeit von Maria-Hilf“, hat sich unter der Leitung von Bruder Joel gebildet, um nach dem Vorbild Peter Friedhofs ihren Lebensalltag zu gestalten. Hier treffen sich zurzeit einige Ehepaare mo-

natlich zu einem spirituellen Austausch und zur Anbetung. Im großen Konventgebäude soll auch künftig ein Gästebereich eingerichtet werden. Auch haben die Mitbrüder ihre Rolle und Aufgabe im Hinblick auf unser Krankenhaus, die Santa Casa de Maringá, positiv geklärt und angenommen.

Für uns waren die Änderungen auch im Miteinander innerhalb des Konvents positiv erlebbar. Während unseres Aufenthaltes hat Bruder Joel auch seine Profess auf weitere zwei Jahre erneuert.

Nach vielen offenen Fragen in den letzten Jahren zur Zukunft unserer Gemeinschaft in Brasilien und damit auch zur Gestaltung unseres Ordensauftrages in unserem Krankenhaus in Maringá erleben wir jetzt viele neue Aufbrüche und die Mitbrüder gehen gestärkt und ermutigt in die Zukunft. Auch wir fühlten uns bei unserem Besuch und dem Erleben unserer Mitbrüder reich beschenkt. *Bruder Peter*



Bruder Joel erneuert seine zeitliche Profess im Beisein des Regionsoberen Bruder Rafael und eines Priesters in die Hände des Generaloberen Bruder Peter.



Dankbarkeit

Hoffnung

Kraft



In der Ruhe liegt die Kraft

Das Tagungs- und Gästehaus der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf verfügt über 49 moderne Zimmer in ruhiger Atmosphäre im alten Klostergebäude. Ideal für Tagungsgäste und Besucher des Krankenhauses und der Stadt Trier.

Informationen erteilen Ihnen gerne
die Mitarbeiter der Rezeption:
Telefon: 0651/208-1026
E-Mail: gaestehaus@bbtgruppe.de



Tagungs- und Gästehaus
der Barmherzigen Brüder Trier

Nordallee 1, 54292 Trier
Tel.: 0651/208-1026
gaestehaus@bbtgruppe.de
www.bb-gaestehaus.de

Die BBT-Gruppe ist mit rund 80 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, über 11.000 Mitarbeitenden und ca. 800 Auszubildenden einer der großen christlichen Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland.



BBT-Gruppe

Bischof Felix zu Besuch im Steinhof

Einer Einladung der Brüdergemeinschaft folgend, besuchte der Basler Bischof Felix Gmür am Sonntag, den 29. Januar 2017, das Steinhof Pflegeheim und feierte zusammen mit Bewohnerinnen, Bewohnern, Angehörigen, Brüdern und Mitarbeitenden Eucharistie. Im Anschluss daran bestand die Möglichkeit zu Begegnung und Gespräch.

Schon seit 1924 führen die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf das Pflegeheim Steinhof in Luzern als Einrichtung der Katholischen Kirche. Nun war es ihnen ein Anliegen, die Verbundenheit mit der Diözese und dem Bischof einmal wieder besonders zum Ausdruck zu bringen. Lag doch der letzte Besuch eines Bischofs schon über 20 Jahre zurück: 1996 weihte der damalige Bischof Kurt Koch die neue Hauskapelle ein.

Das Sonntags-Evangelium mit den Seligpreisungen der Bergpredigt war wie zugeschnitten auf das Pflegeheim mit den vielen betagten und behinderten Menschen. In seiner Predigt verkündete der Bischof die Botschaft Jesu: „Selig seid Ihr, wie Ihr seid, ich liebe Euch so wie Ihr jetzt da seid, mit allem was Euch belastet und schmerzt.“ Und weiter sprach er allen zu: „Du bist von GOTT geliebt, nicht weil Du dieses und jenes tust, sondern einfach weil Du bist – und

Bei der Messe: Bruder Josef, Bruder Benedikt, Bischof Felix Gmür und Edith Birbaumer (v.l.).



zwar gerade so, wie Du bist.“ Dieser Zuspruch ging den rund 100 Mitfeiernden zu Herzen.

Für die musikalische Gestaltung sorgte die Familie Zeier-Rast, die ihr großes Talent unter Beweis stellen konnte: Cello, Waldhorn, Alt- und Querflöte, Orgel und Gesang umfasste die breite Palette ihres Könnens. Sehr ergreifend war das Lied bei der Gabenbereitung: „Selig seid Ihr, wenn Ihr einfach lebt. Selig seid Ihr, wenn Ihr Lasten tragt ...“. Den Applaus der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher hatten sie sich redlich verdient.

Am Ende der Messe brachte Bischof Gmür seine Wertschätzung für all die Menschen zum

Ausdruck, die im Steinhof arbeiten und um das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner bemüht sind.

Beim anschließenden Apéro ergaben sich sodann viele Gelegenheiten zum Austausch und zum Kennenlernen. Wohltuend war die sympathische Art, wie Bischof Felix direkt auf die Menschen zuzuging und sich für eine jede und einen jeden interessierte.

Von diesem Sonntag bleibt die Erinnerung: Im Pflegeheim kommen Freud und Leid zusammen, gibt es Alltag und Fest und werden Beziehungen gepflegt – auch zur Diözese und zu ihrem Bischof.

Begegnung mit dem Bischof beim Apéro.



Familie Zeier-Rast übernahm die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes.



Die gut besuchte Hauskapelle im Steinhof.

Nach dem Gottesdienst: Heimleiterin Andrea Denzlein, Bruder Benedikt, Bruder Dominik, Bruder Josef, Bruder Hermann, Seelsorgerin Edith Birbaumer, Bischof Felix Gmür und Bruder Robert (v.l.).

Erfahrungsaustausch und gegenseitiges Lernen

Mitte Februar 2017 hatte ich die Möglichkeit, die Mitbrüder und die Einrichtungen in Clarence kennenzulernen. Zusammen mit Bruder Peter und Bruder Alfons Maria ging die Reise über den großen Teich in die Vereinigten Staaten.

Der einwöchige Aufenthalt war gefüllt mit ganz unterschiedlichen Terminen, aber auch wertvollen Begegnungen.

Das Kennenlernen der Mitbrüder war für mich ein besonderes Highlight dieses Aufenthaltes. Trotz meiner nicht besonders ausgeprägten Englischkenntnisse war es dennoch möglich, mehr von den Mitbrüdern zu erfahren. Überrascht und fasziniert hat mich besonders die Tatsache, dass selbst 90-jährige Mitbrüder aktiv ihre Freizeit mit Angeln oder sogar Malen von Bildern gestalten.

Neben dem Kennenlernen war es aber auch gut und wichtig, auf begonnene Prozesse und veränderte Strukturen im Konvent im Rahmen eines ausführlichen Konventgespräches zu schauen.

Gleichermaßen war es aber auch wertvoll, mit Führungskräften und weiteren Mitarbei-

tenden der Einrichtungen ins Gespräch zu kommen und zu erleben, wie sich auch die Einrichtungen sehr positiv weiterentwickeln.

Für mich ganz persönlich war es aber auch spannend, einen Einblick in die verschiedenen Einrichtungen mit den ganz unterschiedlichen Versorgungsstrukturen und Unterstützungsgraden zu bekommen.

Aufgrund meiner Arbeit im stationären Hospiz in Trier war ich besonders daran interessiert, Erfahrungen im hospizlichen Kontext zu sammeln. Es wurde mir ermöglicht, einen Tag in einer Einrichtung mit zehn Hospizbetten (Hospice Care) zu hospitieren.

Der Einblick zeigte, dass die hospizlich-palliative Haltung in den USA dieselbe ist wie in Deutschland oder in Uganda, allerdings machten sich Unterschiede in der Versor-





Bruder Antonius bei den Niagara-Fällen.

gungsstruktur deutlich. In der Einrichtung in Clarence ist es beispielsweise so, dass die sogenannten Hospizbetten auf einer Abteilung, in der auch Langzeit-Pflegepatienten und Rehabilitationspatienten versorgt werden, untergebracht sind.

In Deutschland hingegen ist ein stationäres Hospiz eine vom Krankenhaus oder Seniorenheim unabhängige Pflegeeinrichtung, in der Schwerstkranke mit absehbarem Lebensende betreut werden.

Auch in der Versorgung wurden Unterschiede deutlich. Ein ambulantes Hospizteam, bestehend aus einem speziell ausgebildeten Arzt, Pflegekraft und Sozialarbeiter, kommt zur Beratung in die Einrichtung. In Deutschland hingegen sind zumindest ausgebildete Palliative Care Fachkräfte fester Bestandteil eines stationären Hospizes.

Auch der Umgang mit Ritualen, wie wir sie in Deutschland kennen, wie zum Beispiel das Entzünden einer Kerze beim Tod eines Gastes (in Deutschland werden die Patientinnen und Patienten im Hospiz als Gast bezeichnet) und eine Rose, die vor dem Zimmer des Verstorbenen liegt, gehört dort nicht zum Alltag.

Bei all diesen Erlebnissen und Erfahrungen ging es aber nicht um Wertung, sondern viel mehr um den Austausch von Erfahrungen und das voneinander Lernen.

Neben den Gesprächs- und Sitzungsterminen war noch ein wenig Zeit, um die beein-



Bruder Antonius mit den Brüdern Edward, Kenneth, Peter, Alfons Maria und Matthias.

druckenden Niagarafälle und die Stadt Buffalo mit ihrer Kathedrale kennenzulernen.

Nach sieben gefüllten, aber auch sehr bereichernden Tagen ging es für mich dann wieder zurück nach Old Germany, während Bruder Peter und Bruder Alfons Maria zur Visitation nach Brasilien weiterreisten. *Bruder Antonius*

100 Jahre Barmherzige Brüder Rilchingen

Mit einem Festgottesdienst mit Weihbischof Robert Brahm und einem Fest im Park haben die Barmherzigen Brüder Rilchingen am Sonntag den 27. August 2017 ihr 100-jähriges Jubiläum begangen.

Was einmal mit zwei Brüdern angefangen hat ist gewachsen – und heute werden hier über 500 Menschen von unseren 360 Mitarbeitern betreut“, sagte Diakon Alfred Klopries, Hausoberer und Heimleiter der Barmherzigen Brüder in Rilchingen zu Beginn des Festgottesdienstes, zu dem auch Ehrengäste aus der Politik gekom-

men waren. Neben dem Bürgermeister von Kleinblittersdorf, Stephan Strichertz, nahm auch Monika Bachmann, Saarlands Ministerin für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie, an der Messe teil. „In unserer Einrichtung lebt der Geist des Gründers der Barmherzigen Brüder, Peter Friedhofen, weiter, auch wenn heute keine Brüder mehr hier wohnen“, sagte Diakon

Bruder Clemens-Maria, Weihbischof Brahm, Bewohnerin Ottilie Resch und Hausoberer Alfred Klopries.



Bruder Peter und Weihbischof Brahm beim Festakt.

Leistungsstark,
innovativ und
entschieden
für Menschen –

100 Jahre
Barmherzige Brüder



Mitarbeiterin Patricia Schilt, Weihbischof Brahm, Moderatorin Judith Hens, Kaufm. Direktor Oliver Heydt und Hausoberer Alfred Klopries beim Festakt.

Klopries vor der Gottesdienstgemeinde, unter der sich auch zahlreiche Ordensbrüder aus Koblenz, Trier, Zemmer und Luzern befanden.

Weihbischof Robert Brahm, der auch schon zum 90. Geburtstag der Einrichtung nach Rilchingen gekommen war, betonte ebenfalls das Erbe des Ordensgründers, das in der Einrichtung fortgeführt wird. „Gott ist da – Sie sichern

ihm hier weiterhin einen Ort. Ganz nach dem Beispiel des seligen Peter Friedhofen. Dafür gilt Ihnen, auch im Namen unseres Bischofs Stephan Ackermann, herzlicher Dank und Anerkennung.“ Brahm ging in seiner Predigt auf die Nächstenliebe ein, die in der Einrichtung der Barmherzigen Brüder gelebt wird: „Der Dienst am Menschen ist gleich dem Dienst an Gott“,

Diakon Winfried Theobald, Seelsorger in Rilchingen, und Weihbischof Brahm bei der Festmesse.



Die Brüder beim Gottesdienst.



Spatenstich für gleich zwei neue Gebäude: Bürgermeister Stephan Strichertz, Geschäftsführer Dr. Albert-Peter Rethmann, Ministerin Monika Bachmann, Kaufm. Direktor Oliver Heydt, Regionalverbandsbeigeordneter Manfred Maurer, Generaloberer Bruder Peter und Pflegedienstleiterin Severine Reiser.

sagte der Weihbischof. „Sie bezeugen, dass es aus der Kraft des Evangeliums heraus möglich ist, die Welt zu gestalten.“

Im Anschluss an den Gottesdienst gab es in einem großen Festzelt auf dem Gelände der Barmherzigen Brüder Grußworte von vielen Seiten und ein gemütliches Beisammensein. Kurz vor dem Mittagessen stand aber noch ein wichtiger Programmpunkt an. Denn wenngleich in Rilchingen keine Ordensbrüder mehr wohnen, wird die langjährige Geschichte der Einrichtung weitergehen. Es wurde der Spatenstich für zwei weitere Gebäude auf dem Gelände der Barmherzigen Brüder Rilchingen gesetzt. Innerhalb von zwei Jahren sollen dort das Pflege- und Seniorenzentrum St. Oranna mit 92 Plätzen und ein Gebäude für Betreutes Wohnen, das Haus St. Walfried, mit 25 Wohnungen entstehen.



Anlässlich des Jubiläums pflanzten Geschäftsführer Dr. Albert-Peter Rethmann und der Hausobere Alfred Klopries einen Tulpenbaum.

100 Jahre
Barmherzige Brüder Rilchingen

BENVENUTI A ROMA!



Das 3-Sterne Kolping Hotel Casa Domitilla liegt in einem der ältesten Viertel von Rom inmitten einer ausgedehnten Grünanlage in der Nähe der Via Appia Antica, nur wenige Schritte entfernt von den beeindruckenden Domitilla-Katakomben. Alle wichtigen Orte der Ewigen Stadt sind mit Linienbussen gut zu erreichen.

Ob Pilger-, Dienst- oder Familienreisende – wir empfangen Sie herzlich und helfen Ihnen mit Sorgfalt und Gastfreundschaft, Ihren Aufenthalt zu genießen. Das Haus verfügt über Restaurant und Bar, eine Hauskapelle, Aufenthaltsräume, Internetzugang sowie Parkplätze für Bus und Pkw. Alle Zimmer sind ausgestattet mit Bad, Dusche, WC, Telefon, Kühlschrank, Satelliten-TV, Klimaanlage und Safe.



KOLPING HOTEL CASA DOMITILLA



Das Kolping Hotel Casa Domitilla wird von einer Betreiber-Gesellschaft aus Kolping International, Kolping Schweiz, der Kolpingsfamilie Innsbruck, der Kolping Verwaltungs-GmbH Augsburg und dem Besitzer der Liegenschaft, den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf, geführt.
Verwaltungsratsvorsitzender: Bruder Benedikt Molitor.

Via delle Sette Chiese 280, Roma
(0039) 06 5133956 | info@kolpingdomitilla.it

Trägerschaftswechsel der Psychiatrischen Klinik Zugersee

Mit der Unterzeichnung des Grundstückskaufvertrags am 7. Juli 2017 und der Übergabe der Klinik am 31. Dezember 2017 endet das 94-jährige Engagement der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf für die psychiatrische Versorgung in den schweizerischen Kantonen Uri, Schwyz und Zug.

Am 7. Juli 2017 wurde der Grundstückkauf im Stadthaus Zug besiegelt. Für die Barmherzigen Brüder unterzeichneten Bruder Benedikt Molitor und Hans Küng, Geschäftsführer der Barmherzigen Brüder, die Dokumente. Vonseiten des Kantons Zug setzten Gesundheitsdirektor Martin Pfister und Baudirektor Urs Hürlimann ihre Unterschrift unter den Kaufvertrag (Bild: Zuger Zeitung/Maria Schmid).



Die Psychiatrische Klinik Zugersee in Oberwil/Zug.

Im Rahmen des am 1. Juli 2017 in Kraft getretenen Psychiatriekonkordats übergeben die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf die Trägerschaft und die Gebäude der Psychiatrischen Klinik Zugersee an eine neue Betriebsgesellschaft, die von den Kantonen Uri, Schwyz und Zug gegründet wird. Diese wird den Namen Triaplus AG tragen und am 1. Januar 2018 ihre Tätigkeit aufnehmen.

Mit dem neuen Konkordat und der Überführung der Psychiatrischen Klinik Zugersee in die Triaplus AG endet das Engagement der

Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf für die psychiatrische Versorgung im Konkordatsgebiet. Sie haben seit 1923 die Klinik in Oberwil geführt. „Wir sind den Barmherzigen Brüdern für ihren unermüdlichen Einsatz zugunsten der Gesundheit der Bevölkerung des Kantons Zug und der Konkordatskantone Uri und Schwyz zu grossem Dank verpflichtet. Sie waren stets verlässliche Partner und glaubwürdige Repräsentanten der Klinik“, betonte Gesundheitsdirektor Martin Pfister. „Das ausgeprägte Verantwortungsbewusstsein der Barmherzigen Brüder zeigt sich nicht zuletzt daran, wie sie den Trägerschaftswechsel eingeleitet und im besten Interesse der psychisch kranken Menschen gestaltet haben.“

Medienmitteilung Kanton Zug

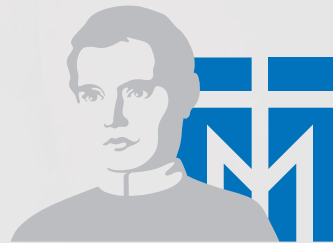
Chronik der Psychiatrischen Klinik Zugersee, ehemals Klinik Franziskusheim

- 1909 Inbetriebnahme der von dem Kapuzinerpater Rufin Steimer gegründeten Klinik Franziskusheim in Oberwil/Zug mit 60 Betten für Männer. Für die Pflege der Kranken wurden die ehemaligen Waldbrüder der Eremiten-Kongregation von Luthernbad eingesetzt.
- 1923 Übernahme der Betreuung der Kranken und der Trägerschaft der Klinik durch die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf.
- 1982 Psychiatriekonkordat zwischen den Kantonen Zug, Schwyz und Uri sowie Zusammenarbeitsvertrag mit den Barmherzigen Brüdern.
- 1998 Neueröffnung und Gesamteinweihung der neuen Psychiatrischen Klinik als Vertragsklinik der Kantone Uri, Schwyz und Zug mit 150 Betten.
- 2008 Wegzug der letzten beiden Brüder nach Luzern.
- 2017 Verkauf des Klinikgrundstücks an den Kanton Zug.
- 2018 Übergabe der Trägerschaft der Klinik an die Triaplus AG. Start der integrierten psychiatrischen Versorgung in den Kantonen Uri, Schwyz und Zug.



Kommt und seht!

Joh 1,39



Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Überlegen Sie sich schon einige Zeit, ob ein Leben im Kloster, ein Leben in der Nachfolge Jesu zusammen mit einer Gemeinschaft von Brüdern im Dienst an armen, kranken und benachteiligten Menschen für Sie das Richtige sein könnte?

Möchten Sie gerne einmal mit jemandem darüber sprechen und dieses Leben ein wenig „ausprobieren“?

Wir laden interessierte Männer herzlich dazu ein!

Bruder Antonius
Nordallee 1
54292 Trier
0651/208-1004
br.antonius@bb-trier.de



Barmherzige Brüder
von Maria-Hilf

Internet: www.brueder.info

info@brueder.info

Deutschland:
Schweiz:
France:
Luxembourg:

Barmherzige Brüder von Maria-Hilf
Barmherzige Brüder von Maria-Hilf
Frères de la Charité
Frères de la Charité

Nordallee 1
Steinhofstrasse 10
9, rue d'Ypres
20, rue J.P. Brasseur

D-54292 Trier
CH-6005 Luzern
F-67000 Strasbourg
L-1258 Luxembourg-Ville